

Compagnie Didier Théron - Espace Bernard Glandier, Montpellier

Auszüge aus einem Interview mit Didier Théron

Gesprächspartnerin: Erika Mursa

Als ich am Anfang meiner choreografischen Arbeit 1988 beim Festival „Hivernales d'Avignon“ für *Les partisans* erstmalig mit einem Preis ausgezeichnet wurde, dem Prix de chorégraphie, bekam ich einen Anruf von Georges Frêche, damals Oberbürgermeister von Montpellier, später Präsident der Region. Er fragte mich: „Monsieur Théron, haben Sie Lust, sich mit Ihrer jungen Compagnie in La Paillade niederzulassen?“

Das war eine Herausforderung für mich und zugleich ein unglaubliches Angebot. Kein Mensch wollte damals nach La Paillade (ein sozial sensibles Viertel). Ich habe ja gesagt, auf Anraten von Dominique Bagouet, dem Begründer des Festivals „Montpellier danse“ und erster Direktor eines Nationalen Choreografischen Centrums (CCN) in Frankreich.

Von Dominique Bagouet stammt der Satz: „Tanz ist die Kunst zu verbinden.“ Diese Formel wurde für mich geradezu zum Fetisch. So entwickelte ich von diesem Ort aus ein großes Programm, das zum Tanz anregen, sensibilisieren und dieses Viertel mit der Stadt verbinden soll. Die augenfälligste dieser Initiativen ist heute das Festival „Mouvements sur la ville“, das in diesem Jahr zum 10. Mal stattfindet. Dominique Bagouet hat hier den Tanz zum Leben erweckt, er hat die Talente der Region erweckt, er hat auch mich erweckt.

Meine Geschichte erzählen

Ich kam sehr spät zum Tanz – mit 20 Jahren in Montpellier. Ich stamme aus Béziers, einer traditionellen, bürgerlichen Provinzstadt. Montpellier unter Georges Frêches war damals die Stadt, in der alles möglich ist. So habe ich mich ganz in den Tanz vertieft, habe alles um mich herum aufgegeben. Damals stand ich der Compagnie Dominique Bagouet sehr nahe. Schon bald habe ich auch die Arbeit von Merce Cunningham entdeckt, die mich endgültig für den Tanz gewonnen hat – die Konzepte, die Arbeit über Raum, Zeit, Dynamik, das Sich-selbst-übertreffen, all das, womit man Geschichten erzählen und dabei in die Tiefe gehen kann. Ich entdeckte dies mit ganzer Leidenschaft und brach auf in die Vereinigten Staaten. Ich habe auch einige grundlegende physische Erfahrungen gemacht, Meditation – Aufenthalte in Zen-Tempeln in Japan -, Yoga, Tai-Chi, auch klassischen Tanz und seine Techniken. Parallel dazu habe ich schon bald versucht, „meine Geschichte“ zu erzählen – ich nannte das damals so, ohne zu wissen, was das wirklich bedeutete, meine Geschichte in Führungszeichen. Später stellte ich fest, dass es wirklich meine Geschichte war, die ich erzählte, das heißt, ich sprach über das, was ich durchlebt hatte, was ich war, was mich berührte.

1914-18: Ein Krieg, der nicht abgeschlossen ist

Immer habe ich versucht, meine Kreationen mit meinem Leben zu verknüpfen als eine Art, „das Leben zu vertanzen“. Meine Familiengeschichte ist komplex. Mein Urgroßvater von der Théron-Seite, deren Name ich trage, starb im Ersten Weltkrieg, er fiel 1915. Dieser Tod war Auslöser für zahllose Probleme. Dieser Mann hinterließ einen zwölfjährigen Sohn und seine Frau – und die Familie brach zusammen: Die Trauer um diesen Vater wurde nie erledigt! Diesem Jungen von zwölf Jahren, obwohl aus bescheidenen Verhältnissen stammend, war eine glänzende Zukunft beschieden, er war brillant, sehr begabt im Zeichnen, in der Malerei, er liebte Literatur – all das war außergewöhnlich in einem Dorf. Nun war er in sehr jungem Alter gezwungen, die Schule aufzugeben und zu arbeiten – und wurde zum Alkoholiker.

Diesen Mann (meinen Großvater) umgab eine immense Scham, sie überlagerte die Geschichte seines Vaters, immerhin eines „Kriegshelden“. Ich spreche hier von der Welt eines Dorfes, in dem meine Vorfahren lebten, wo jeder über jeden alles wusste. Die Schande, die auch mein Vater trug, führte zu vielen unerklärlichen Verhaltensweisen in meiner Familie, so gab es Themen, über die man nicht sprach. Im Großen und Ganzen war es verboten, das Wort zu ergreifen. Das Schweigen, das ist übrigens das Schweigen des Tanzes. Ich bin Choreograf, jemand, der durch Bewegungen spricht. Worte standen unter Verbot, also erlernte ich eine andere Sprache. Ich glaube, ich habe eine Form zu betrachten, zu sehen und zu gestalten entwickelt, ohne zu sprechen. Und all dies, diese Konstruktion meiner Person innerhalb dieses Familienuniversums, habe ich sehr spät entdeckt, vor allem 2012 als mein Vater starb, der letzte Geheimnisträger. Bei seinem Tod erfasste mich eine Besessenheit, dieses Schicksal, die Dramen, die mich verfolgten, zu erfahren, zu erklären, zu verstehen.

14 et les fantômes – 14 und die Gespenster

Als 2014 bevorstand, musste ich davon sprechen, und so kreierte ich ein Stück mit dem Titel *14 et les fantômes*. Fantômes - Gespenster in der Mehrzahl, denn es waren zwei väterliche Figuren, die 1914 aus dem Leben meines Großvaters verschwanden, sein Vater und sein Onkel – sie sind die Gespenster. Wenn ich sage, sie verschwanden, so verschwanden sie wirklich, das heißt, sie gingen, man fand keine Körper, keinen Sarg, nichts. Diese Dimension der „unerledigten Trauer“ kennen Tausenden von Familien allzu gut: keinen Körper, den man noch einmal sehen, keinen Toten, den man beweinen kann, Leere.

Aus diesem Grunde sagt man in Frankreich, der Krieg sei noch nicht abgeschlossen; er ist für die Familien immer noch ein sensibles Thema und für Künstler, Schriftsteller, Filmemacher immer noch „ein Feld“ für neue künstlerische Arbeiten. So wird man vom Trauma auf die Reise geschickt, und nur kreative Arbeit kann helfen, es zu überwinden. Auch über Körper kann man dabei sprechen, denn Tanz, das sind Körper in Aktion. In gewisser Weise bringe ich durch den Tanz die Körper zurück, ich finde sie wieder. Diese Fragen haben mich stark berührt, ich spreche stets mit großer Emotion darüber, aber sie besitzen auch eine große Kraft, die mich antreibt. Alles, was mit dem Krieg von 14/18 direkt oder entfernt mit seinen Folgen zu tun hat, die Ereignisse (der Zweite Weltkrieg), die Schicksale von Männern und Frauen, die Veränderungen in den Gesellschaften, all das besitzt eine enorme Macht. Ich denke, mein Tanz, der in gewisser Weise mein Sprechen ist, trägt einen Teil davon in sich.

Le jeune homme et la mort - LJHELM

Ich glaube, je persönlicher man ist, desto stärker berührt man universelle Fragen. Als ich mit der Arbeit an diesem Stück *14* begonnen habe, stellte ich fest, dass schon meine früheren Stücke davon gesprochen haben. Und auf dem Weg zu *14 et les fantômes* ist eines Tages dieser Titel *Le jeune homme et la mort* aufgetaucht.

Ich habe eine Tochter von dreieinhalb Jahren, der ich immer mal wieder Musik vorspiele, eines Tages war es eine CD von Maurice Ravel *Daphnis et Chloé*. Ich war tief berührt von dieser romantischen Musik. Und dann war da der Titel *Le jeune homme et la mort*, den ich sehr stark fand: dieses Oxymoron, Jugend und Tod, und dazu diese klassische Musik von *Daphnis et Chloé*.

Diese Musik, die Klangfarben, das Klima, das Getöse des Jahrhunderts, das Ravel so genial komponiert, alles in einer einzigen Bewegung, das zieht mich hier an, das erzeugt dieses romantische Klima, dem ich die zeitgenössische choreografische Komposition entgegensetze – Menschen, die laufen. Ravel spricht davon, dass die Partitur von *Daphnis et Chloé* aus einer einzigen Bewegung besteht, und für die Choreografie gilt das gewissermaßen ebenfalls.

Ich habe bei dieser Arbeit mit einem einzigen Tänzer angefangen, dann habe ich gemerkt, das geht nicht, ganz allein, und habe das Stück als Wechselspiel konzipiert, als Austausch zwischen drei Tänzern, einer Frau und zwei Männern, so dass *Le jeune homme et la mort* auch aus Sicht einer Frau zu sehen ist.

Wir haben hier eine kleine, konzentrierte Form, sie eröffnet die Möglichkeit von Beziehungen untereinander. Das reizt mich, dieser minimale Einsatz im Sinne des Maximums, wie beim *Boléro*. Das ist die japanische Seite meiner Person, auch ich bin knapp: Knappheit hilft dem Verstehen, der Konzentration...

Le jeune homme et la mort evoziert aber auch unsere Epoche, wo der Krieg der Traumata wiederkehrt – auf ein Trauma folgt das nächste. Es ist auch die Epoche von „Charlie“ und von Bataclan. Wieder sterben junge Menschen, hier bei uns, in diesem Fall durch Attentate, in dieser Art von Krieg. Die Attentate von 2015 haben uns sehr stark geprägt. So verbinde ich also Zeiten, weiter zurückliegende mit gegenwärtigen Geschehnissen.

12. Oktober 2018: Deutschlandpremiere von LJHELM*: Célébrer la jeunesse - Die Jugend feiern

Ich bin sehr, sehr froh, dass ich dieses Stück hier zeigen kann, ich wollte unbedingt, dass es nach Deutschland kommt. Wir waren mit *14 et les fantômes* in Kroatien, in Serbien, das Goethe-Institut hat uns unterstützt, aber bislang hatten wir keinen Anknüpfungspunkt in Deutschland gefunden.

Es ist ein sehr geradliniges Stück, alles andere als traurig, es zeigt die Jugend. Jugend drückt sich hier aus durch den Lauf, den Elan, man springt über die Toten, man überwindet sie, man muss all dies überwinden, um weiterzukommen. Ja, es ist eine Form der Resilienz, die ich durch Tanz, nicht durch Worte zum Ausdruck bringe.

2018 feiern wir die Jugend, denn im letzten Jahrhundert ist die Jugend aufs Extremste gemartert worden. Ich habe gelesen, dass am 27. September 1914, dass an diesem Tag 72 000 junge Männer getötet wurden, es gibt diese Statistiken zu 1914-18, für beide Seiten - immens, unvorstellbar.

Kennen Sie die Geschichte von Albert Camus? Sein Vater starb 1914, er war damals noch ein Kind, seine Mutter war Analphabetin. Als er zum Grab seines Vaters geht, auf die ehemaligen Schlachtfelder, steht er da, und er sagt: „Zu meinen Füßen liegt ein junger Mann, jünger als ich es bin.“ Das gehört zu den Elementen, weshalb ich von *Le jeune homme et la mort* so ergriffen bin.

Übersetzung: Erika Mursa

*Das Stück sollte im Februar 2018 bei der Tanzbiennale in Heidelberg aufgeführt werden, musste aber wegen der Verletzung eines Tänzers abgesagt werden.

Das Interview ist in voller Länge in französischer Sprache abrufbar unter

www.französische-woche.de